

Grenzüberschreitungen

Mit grenzenloser Freiheit ist bekanntlich nicht nur beim Gestalten schwer umzugehen; viel schwerer als mit gesetzten Vorgaben oder Reglementierungen, die man vielleicht nicht mag, aber die einen überschaubaren Rahmen abstecken und so das Leben leichter machen. Wer Kinder hat, weiß, dass der mittlerweile etwas altmodische Laufstall manchmal »grenzenlose Freiheit« bedeuten kann. Die Grenze des Einen ist die Freiheit des Anderen.

Grenzen begegnen uns täglich – in Form von Tabus, Gesetzen, Absperungen, Ländergrenzen, Trenn- und Demarkationslinien sowie Zensur; sie regeln unseren Alltag und haben eine wichtige soziale Funktion. Daher gehören auch Grenzüberschreitungen dazu; sie sind als Regelbruch, zum Beispiel als Verkehrssünde, Seitensprung oder Straftat, Teil jeder Gesellschaft.

Allgemein anerkannte gesellschaftliche Grenzen werden in der Kunst überschritten, in religiösen Zusammenhängen oder in Ausnahmezuständen, wie bei Naturkatastrophen oder im Krieg. Im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt, sagt man. Sicher nicht alles. Zwei aktuelle Werbekampagnen zeigen annähernd die gleichen Bilder von verletzten Frauen: die einen werben für Herrenrasierer und die anderen stehen für eine Anti-Gewalt-Kampagne.

Die natürlichen Grenzen, die uns besonders betreffen, sind vor allem die des Körpers. Der Körper ist für uns das Maß aller Dinge. Wir können den Körper trotz aller Versuche nicht beherrschen. Er ist eine Art »Wetware«, die auch nicht mit genügend Support nach unseren Vorstellungen unbegrenzt aufgerüstet werden kann. Der Körper ist verletzlich und seine Oberfläche, die Haut, ist eine Art Grenze, ein Übergang von innen nach außen, vom Ich zum Du, ein Interface zur Gesellschaft.

Wir erfahren Grenzen am härtesten, wenn es ans »Eingemachte« geht, an die Existenz, wenn wir großen Schmerz fühlen, wenn wir mit Gewalt, Sex, Geburt und Tod zu tun haben. Die Schmerz-Ausstellung in Berlin im vorletzten Sommer zog bereits bei der Ausstellungseröffnung Massen von Besuchern an. Schmerz ist ein Thema, das, gerade weil es so existenziell ist, viele interessiert. Auch die Werbung bezieht mehr und mehr Bilder von Grenzerfahrungen in Bezug auf Schmerz und Tod in ihre Artworks ein, um die Menschen zu berühren.

Ein bisschen Schocken ist wichtig

Der amerikanische Designer Tibor Kalman, der jahrelang zusammen mit dem Fotografen Oliviero Toscani die Looks für die Zeitschrift »Colors« für Bennetton gestaltete, brach in diesem Magazin alle Tabus. Von ihm stammt der Satz: »*Ein bisschen Schocken ist wichtig, damit jemand anfängt zu*

denken.« Unsere westliche, globalisierte Welt hat von allem zu viel – zu viele Informationen, zu viele Bilder, zu viele so genannte Messages in endloser Menge, Variation und Wiederholung. In »Colors« versuchte Tibor Kalman, den Horizont der Leser zu öffnen, indem er Bilder aus verschiedenen Welten zusammensetzte. So wird die englische Queen schwarz und Malcolm x weiß. Mittlerweile kann ohne Mühe alles mit allem vermengt werden. Traditierte Grenzen lösen sich auf. Es wird »gesampelt« und »gemergt«. Visuelle Sprachen vermischen sich, Bilder können jederzeit aus dem Netz geholt und beliebig verändert werden.

In Italien waren im Sommer 2007 Aufsehen erregende Großflächen von »Nolita« zu sehen, eine Kampagne gegen Magersucht, die direkt mit dem Katalog der Modefirma in Verbindung stand. Das Model war Isabel Karo, eine 28-jährige Französin, 32 Kilo schwer und seit 15 Jahren magersüchtig. Schockierend an dieser Kampagne war nicht nur das ungeschminkte Gesicht der Magersucht, sondern vor allem die Verbindung mit dem Katalog eines Modelabels für hippe, schlanke junge Mädchen.

Die gleichen Bilder belegen schon seit langem Katastrophenmeldungen in den Abendnachrichten, Protestkundgebungen, Spendenwerbung und Werbekampagnen für Pullover und Lifestyle-Produkte. Werbung lügt – das ist das, was wir schon immer gewusst haben. Werbung lügt, Nachrichten sind wahr. Das stimmt so schon lange nicht mehr und hat vielleicht auch noch nie gestimmt. Wir haben es immer so ein bisschen geglaubt. Wenn man weiß, dass Nachrichten frisiert werden, verwundert es nicht, dass die Werbung auch die Wahrheit sagen kann. Entscheiden müssen wir selbst, was akzeptabel ist und was nicht.

Mit vielen Ereignissen können wir umgehen, weil sie für uns bereits medial aufbereitet sind. Wir empfinden die tägliche Bilderflut als normal und selbstverständlich, und wenn wir einverstanden sind, glauben wir an die Bilder, die wir vorgesetzt bekommen. Wenn wir nicht einverstanden sind, glauben wir, sie sind gestellt oder aus dem Zusammenhang gerissen, so schreibt Susan Sonntag sinngemäß in »*Das Leiden anderer betrachten*«.

Krieg um Grenzen

Vor allem bei der Kriegsberichterstattung werden täglich die Grenzen zwischen seriöser und unseriöser Berichterstattung überschritten, weil die

Bilder, die wir sehen, niemals die Wahrheit abbilden können, sondern immer nur das, was wir als Realität akzeptieren oder was jemand anders für uns als Wahrheit oder wahrhaftig definiert. Ein prominentes Beispiel dafür ist die Waffenlüge als Grundlage für den Irakkrieg. Alle kennen wir Bilder, in denen die rechte Seite des Bildes etwas anderes sagt als die linke, und jede Partei reklamiert das Abbild für sich als ihre Wahrheit. Im Krieg oder in religiösen Konflikten geht es in der Regel auf irgendeine Weise um Begrenzung, um Landesgrenzen oder Schranken in den Köpfen. Um solche Grenzen zu manifestieren, werden überall auf der Welt seit je her Mauern gebaut und Stacheldraht gezogen. Das kostet. Im so genannten großen Krieg, dem Ersten Weltkrieg, kosteten acht Kilometer Frontverschiebung 1,3 Millionen Menschen in vier Monaten; in der ersten halben Stunde der Offensive fielen 80.000 Menschen.

Der Kampf um Ländergrenzen findet immer irgendwo auf der Welt statt und gehört zum Alltag der Menschen. Das Thema Grenzen war und ist zu allen Zeiten aktuell. Es gibt unzählige Organisationen, die sich ohne großen Erfolg für eine Welt ohne Grenzen einsetzen. Damit es ein Drinnen gibt, muss es ein Draußen geben.

Eine Ausstellung von *Frontières Catalan* in Barcelona beschäftigt sich mit Grenzen und Grenzschutz, mit dem, was wir auf dieser Welt mit dem Drinnen und Draußen anstellen und wie sich Gesellschaften vor zu großer Zuwanderung schützen. So gibt es zum Beispiel die Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen, *Frontex*. Sie wird mit einem relativ großen Budget von in diesem Jahr 22,2 Millionen Euro von den Schengen-Staaten gemeinsam finanziert. Die *Frontex* schützt die europäischen Außengrenzen. Und sie hat kleine Einheiten, die *Rapid Border Intervention Teams*, kurz *RaBITs*, die schnell buchbar sind, wenn es irgendwo an einer Grenze brennt. Menschen, die es geschafft haben, eine Grenze zu überwinden, und dann illegal leben, nehmen vieles auf sich, um von ihren unfreiwilligen Gastgebern nicht aufgespürt zu werden.

Der verwertbare Skandal

In Killerspielen wirkt die Jagd auf Menschen wie ein Spiel. Krieg spielen gehört mit den martialischen Attributen vor allem männlicher Gewalt auch in der Jugendkultur und im Musikgeschäft zum Repertoire. Texte von *Bushido* oder dem so genannten Skandalrapper *Sido*, von *Snoop Doggy Dog* und anderen sind oft Gewalt verherrlichend, frauenfeindlich und pornografisch. Hier geht es natürlich auch um den Skandal. Jugendkultur hat immer versucht, Grenzen zu sprengen, Tabus zu brechen und zu provozie-

ren. Das ist nicht neu. Schon in den Siebzigern setzten die Anhänger der RAF Dinge, die unvergleichbar waren, in Bezug zueinander, nämlich die Hungerstreikenden in Stammheim und die Juden im KZ vor 1945.

Zielgruppe der Werbung heute sind zunehmend auch sehr junge Konsumenten, die von schockierenden Darstellungen beeindruckt und angezogen werden. Der Kampf um Aufmerksamkeit fordert den Tabubruch. Was schockt, was in uns als Zuschauer, als potenziellen Käufern, Usern, Wählern auch nur irgendeine Emotion hervorruft, legitimiert sich allein durch diese Tatsache.

Weil wir durch die Flut der Informationen und Nachrichten abgestumpft sind, muss immer wieder nachgelegt werden.

Selbstdarstellung

Selbst Designer, die über die Methoden der Werber oft die Nase rümpfen, versuchen, sich mit drastischen Bildern in Szene zu setzen. Auf einem Plakat von Stefan Sagmeister sieht man den Designer selbst, nachdem er sich von seinem Mitarbeiter in stundenlangem Qual den Text für ein Ausstellungsplakat in den Körper hat ritzen lassen. Sein Statement: *»Design hat mit Herzblut zu tun.«* Drastische Texte, Blut und sogar – im wahrsten Sinne des Wortes – Scheiße werden als Mittel der Selbstdarstellung eingesetzt.

»Bilder aus aller Welt ersetzen das Weltbild«

In solchen Zusammenhängen, in denen es darum geht, immer noch heftiger, doller, gemeiner und blutiger zu werden, entstehen Phänomene wie *»Handy Slapping«* unter Jugendlichen, Sendungen wie *»The Chair«* oder die unzähligen Castingshows, in denen die Demütigung der Probanden Programm ist. Längst sind wir als User Teil der Produktion geworden. Wir sind gleichzeitig Produzenten und Konsumenten der Medienprodukte. Alle Abgründe der menschlichen Existenz kann man heute in Nullkommanichts auf dem Schirm haben, ohne dass sie zunächst einen sichtbaren Einfluss auf den Einzelnen haben. Haptische Erfahrungen sind durch das digitale Erleben weitgehend ausgeschaltet. So entsteht eine kühle Distanz, die Gewissen, Moral, Vernunft oft auf hinterste Ränge verweist. In Killerspielen, Horrorfilmen, in bestimmten Fernsehsparten und im Internet finden permanent Grenzüberschreitungen statt, und dazu versorgen uns Nachrichtenkanäle mit wichtigen und unwichtigen Meldungen aus aller Welt. Der Medientheoretiker Norbert Bolz hat dazu einmal gesagt: *»Bilder aus aller Welt ersetzen das Weltbild.«* Man kann nicht sagen, dass solche Grenzüberschreitungen neu sind, denn zum Beispiel im Märchen vom bösen Wolf,

von der schwarzen Hexe und in religiösen Gleichnissen mit Hölle, Teufel und dem Fegefeuer hat es gruselige fiktive Welten schon immer gegeben. Mit den Ängsten der Menschen wurde stets gespielt – zur Verarbeitung, zur Unterhaltung, zum Geschäftemachen, zur Bevormundung und Demoralisierung, zur Einschüchterung und Entmachtung. Auf der Grundlage von menschlicher Angst werden florierende Geschäfte betrieben. Die Security-Branche boomt.

Da bei medialen Grenzüberschreitungen der direkte Blickkontakt, die Erfahrung von körperlicher Nähe fehlt, ist die Anmutung der digitalen Geschichten unreal. Es gibt keine Scham, keine soziale Kontrolle, keine sofort spürbaren Konsequenzen.

Sie alle kennen das Bild, wie das Flugzeug am 9. September in die Türme fliegt. Sie werden es vor Augen haben. Es sieht aus wie im Kino. Man sieht das Bild, aber es folgen keine unmittelbaren Schmerzen oder Erschütterungen, obwohl man das erwartet. Ich erinnere mich noch gut, wie ich von dem Anschlag erfuhr. Ich saß im Auto, als ich die Nachricht im Radio hörte. Man erwartet körperliche Reaktionen, Lärm, aber alles geschieht lautlos. Eigentlich hätte es knallen oder die Erde hätte beben müssen. Ich fand schrecklich, dass ich nichts gespürt habe. Alles geschieht lautlos. Wir sehen einen Film, aber es ist kein Film! Solche Erlebnisse sind Teil unserer Realität: Wir denken und fühlen, als seien die Bilder Teil eines Films in unserer Realität oder umgekehrt.

So bedeuten körperliche Gewalterfahrungen für viele auch so etwas wie ein »Sich-Spüren«, Leben – Gewalt, Leid und Schmerz als Liebesbeweis.

Bei dem oft hilflosen Versuch, die Welt nicht mehr nur als Film zu erleben, sich lebendig zu fühlen, auf irgendeine Weise zum Ursprünglichen zurückzukommen, zu Gefühlen, selbst wenn es nur Schmerzen sind, entsteht auch häusliche Gewalt. Die hier gezeigten Plakate spielen auf Situationen an, in denen Jugendliche Gewalt als einzige Form der körperlichen Nähe erfahren und ein großes Tabu brechen, nämlich die Gewalt von Kindern gegen ihre Eltern. Solche Grenzerfahrungen sollen Abstumpfung und Gefühllosigkeit aufbrechen. Ein Film wie »Fightclub« von David Fincher mit Brad Pitt in der Hauptrolle zeigt diese Sehnsucht nach Selbstwahrnehmung.

Auch die Werbung nimmt diese Sehnsucht auf. Um der eigenen Bedeutung Nachdruck zu verleihen, werden die Hüllen, die den Körper vor Verletzungen schützen und ihn auch gesellschaftlich einordnen sollen, fallen gelassen.

Der Körper im Fokus

Während der Studentenprotestaktionen vor einigen Jahren in Berlin lehnten sich die Studenten gegen Studiengebühren auf und appellierten mit ihrer Nacktheit an die Elterngeneration als Versorger. Sie signalisierten Verletzlichkeit. Die Botschaft war: »Ihr seid zuständig. Wir sind von euch abhängig. Macht was!« Neben der Verletzlichkeit zeigte diese Art von Protest auch eine ursprüngliche, natürliche und anarchische Kraft – und Schwäche zugleich.

Der Körper wird zum Medium, zum Interface, zur Plattform. Der Schweizer Künstler Daniele Buetti beschäftigt sich mit den Zeichen und Codes unserer Waren- und Konsumwelt. Er beschreibt Fotografien von hinten mit Kugelschreiber, so dass der Eindruck entsteht, diese Zeichen seien in die Haut geritzt oder tätowiert. Mensch und Markt werden eins.

Die bekannten Optimierungsanstrengungen mit dem Gedanken, den Körper und seine Schwachheiten zu überlisten, sind ewig scheiternde Versuche. Eine Studentenarbeit von Julia Ochsenhirt von der Uni Duisburg Essen stellt zum Thema »Wie passe ich mir selber?« Unterwäsche aus Latex her mit aufgestickten Texten von Elfriede Jelinek. Es geht dabei um diesen aussichtslosen Versuch, den Körper und seine Unzulänglichkeiten zu überwinden, beziehungsweise den eigenen Körper als naturgegeben zu akzeptieren.

Werbung am Puls der Zeit

Schon seit langem sind Menschen Teil des Produktes, sowohl als Produzent als auch als Konsument, und damit ein Teil der Handelsware. Mit unter der Haut implantierten Chips kann man bezahlen, in Clubs und Diskos als Mitglied ein- und ausgehen, weil man dazugehört. Die Haut wird zu Markte getragen. »Wearable Computers« sind seit langem ein Thema in der Forschung; die Schnittstelle soll der Körper selbst sein.

Die Aufhebung von Raum- und Zeitgrenzen durch Berührung, das Auflösen der Grenze des Individuums erfährt der Mensch in der Liebe und beim Sex. Durch wachsendes Interesse am Körper, an der letzten Bastion der Verletzlichkeit, rückt die menschliche Oberfläche für Werbung in den Fokus von Kreativen. Nähe und Hinwendung zu einer Person werden in den Medien durch Sexualisierung und Pornoisierung der Bilder vorgespielt. Je distanzierter und kühler die säkulare Welt ihren Bewohnern erscheint, desto mehr muss es zur Sache gehen. Nähe wird durch Sex ersetzt. Werbung

mixt Handyfilme, Krimis, Gewalt verherrlichende Clips und männliche Eroberungsphantasien zusammen zu Kampagnen, die aussehen wie Zeitungsmeldungen, kultige Spielfilme oder Pornohefte. Beispiele hierfür sind die Anzeigenserien von Sisley, Puma und Dolce & Gabbana aus den letzten Jahren. Sie zeigen (fast) alles.

Tabubrüche in Kunst, Literatur und Religion

In der Kunst finden seit den 60er Jahren Tabubrüche und Exzesse, wie zum Beispiel künstlerische Protestaktionen, zunehmend Akzeptanz. Grenzen zwischen Körper und Kleidung werden aufgehoben. Die Installationskünstlerin Jenny Holzer erregte 1983 zunächst mit ihren Truismus in New York Aufsehen durch banale Botschaften im öffentlichen Raum zu gesellschaftlich relevanten Themen, wie zum Beispiel »Abuse of power comes as no surprise«. Später dann provozierte sie die Kunstwelt mit der Arbeit »Lustmord«, in der sie in ihren auf Haut geschriebenen Texten mal die Perspektive des Vergewaltigers, mal die des Zuschauers und mal die des Opfers einnahm. Bei Herman Nitsch, Aktionskünstler des Wiener Aktionismus, ist die Tabuverletzung nicht nur Triebentladung und Provokation in einer konservativen Umgebung. Nitsch will mit seinen orgiastischen Aktionen mit vielen Beteiligten und viel Tierblut vielmehr auf eine Bewusstseinsänderung der Bevölkerung hinwirken. Er meint, für existenzielle Bedrohungen gäbe es in unserer Gesellschaft keine Rituale zur Verarbeitung. Der Künstler Günther Brus ging in seinen Arbeiten so weit, dass aus fiktiven reale Selbstverletzungen und -verstümmelungen wurden. Mit Extremen arbeiten auch die Künstlerinnen Valie Export und die Body-Artistin Marina Abramovicz, die beispielsweise durch Nahrungsentzug Grenzerfahrungen sucht, um zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Mit ihrem Partner Ulay inszenierte sie die Performance »Light and Dark«, in der sie und ihr Partner sich abwechselnd ins Gesicht schlugen.

Auch das Alte Testament steckt voller Tabubrüche und Grenzüberschreitungen. Zu nennen wäre hier die Geschichte von Herrn Lot, der seinen Töchtern beiwohnte, und diese gebaren ihm anschließend Söhne – eine zeitlose Geschichte, die immer wieder in der Literatur zitiert wird, unter anderem zum Beispiel in dem Roman »Tannöd« von Andrea Maria Schenkel.

Die Fotografin Taryn Simon aus New York spürt Abstrusitäten und geheime Orte auf und versucht, dafür Fotografieregenehmigungen zu bekommen. Ihre Fotos aus einem privaten Lager, in dem man gegen viel Geld

ausprobieren kann, wie es sich anfühlt, wenn man zum Beispiel in Guantamo einsitzt, dokumentieren unter anderem, was ein Leben in Gefangenschaft konkret bedeutet. Sie hat in einer Klinik fotografiert, in der arabische Frauen ihre Jungfräulichkeit wieder herstellen ließen, und auf Forschungsgeländen, wo der Verwesungsgrad von Toten an der Luft beobachtet wird.

Sprachgrenzen

Auch in der Sprache sind uns bestimmte Grenzen gesetzt. Hiermit ist nicht die Vermengung verschiedener Sprachen gemeint (wie beispielsweise »Denglisch«). Vielmehr geht es darum, was man (laut) sagen darf, was politisch korrekt ist und was nicht. Tabus sind zeitabhängig. In den 70er Jahren war die Gesellschaft gerade in Bezug auf den RAF-Terror sehr verletzlich. Eine Gruppe um den Aktionskünstler Manfred Spieß hielt damals die Stadt Düsseldorf mit provokativen Großflächenplakaten in Atem.

Sie erinnern sich sicher an den Vorwurf gegenüber Kardinal Meisner, ein notorisch geistiger Brandstifter zu sein. Dies geschah anlässlich seiner Äußerung, Kultur, abgekoppelt vom Kultus, von der Gottesverehrung also, sei entartet. Niemand nahm am Inhalt dieser Äußerung Anstoß. Das Wort »entartet« stand immer im Mittelpunkt der Presseberichte. Politiker überschreiten mit ihren Äußerungen und Unterstellungen »Trennlinien« und Grenzen und werfen sich diese Übertretungen gegenseitig vor. Oft ist die Diskussion selbst das Ereignis, nicht die inhaltliche Dimension. Neulich erzählte mir eine Mitarbeiterin, die in einer Wohngemeinschaft wohnt, von der Idee ihrer Mitbewohner, eine Naziparty zu veranstalten. Die Nazis hätten so tolle Uniformen gehabt. Für das Fest sollten sich alle als Nazis verkleiden. Zwei wg-Mitglieder hatten mit der Aussage reagiert, wenn das passieren würde, zögen sie sofort aus. Die folgende Diskussion entspannte sich darüber, ob es legitim sei, als Reaktion auf den Partyvorschlag zu sagen: »Ich ziehe aus.« Es ging nicht um die Idee der Naziparty selber, sondern nur um die Reaktion der Kritiker. Dieses Beispiel zeigt sehr gut, wie öffentliche Diskussionen bisweilen ablaufen. Solche Auseinandersetzungen kennen wir aus den Talkshows und Politikerrunden. Die Protagonisten hauen sich gegenseitig ihre Vokabeln um die Ohren, und die inhaltliche Diskussion wird dabei verdrängt.

Dieter Wischmaier macht sich in Wischmaiers Schwarzbuch lustig über diese scheinbar vielfältigen Tabubrüche, die in den Medien diskutiert werden, so dass man oft gar nicht mehr weiß, gegen welches Tabu hier

eigentlich verstoßen wurde. Er bezeichnet Nazis als Menschen zweiter Klasse, die ss als Schwulentruppe und Hitler als hervorragend integrierten Ausländer und verunsichert so seine Zuhörer mit einem Seitenhieb auf die ewig gestrigen, oft vom Staat alimentierten Berufstatabrecher. Die Musikgruppe »Die Libertines« nannten einen Popsong »Arbeit macht frei«, um gegen englische Spießer zu protestieren, die sich zwar brüskten, die Nazis besiegt zu haben, aber im eigenen Lande Ausländer diskriminieren.

Wahrnehmungsgrenzen

Grenzen sind generell relativ. Oft herrscht Unsicherheit zwischen Tabu und Trend. Was gestern noch Tabubruch war, also eine Grenze überschritten hat, ist heute schon Trend. Für fünf bis zehn Prozent unserer Mitbürger ist Grenzüberschreitung ganz normal, nämlich für Synästhetiker. Sie sehen Töne und konnotieren Zahlen mit Farben. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts waren solche Menschen eine Sensation. Synästhesie war als Wahrnehmungsstörung negativ besetzt. Heute wird dies nur als eine besondere Art der Wahrnehmung begriffen. Die Verknüpfung von Farbe, Form, Skulptur und Ton wird mit den »neuen« Medien alltäglicher und somit nicht mehr als grenzwertig, sondern als spannende Bereicherung empfunden.

Die letzte Grenze, der Tod, wird oft nicht als Ende bezeichnet, sondern als Übergang. Beerdigungen sind nicht nur soziale Pflicht, sondern auch ein Zeichen von Leben und eine Feier zur Selbstversicherung, noch auf der richtigen Seite zu sein. Immer geht es darum, mit dieser Grenze zu spielen, sie zu erforschen, einen Blick nach drüben zu erhaschen oder sie hinauszuschieben. Die Mexikanerin Theresa Margolles führt Seminare und Gespräche im Leichenschauhaus durch, um so das Aufrechterhalten der Beziehung zu den Toten zu symbolisieren und mit der eigenen Sterblichkeit vertraut zu werden. Ana Mendieta verkuppelt sich mit dem Tod, um ihn zu überwinden. Tod und Lifestyle sind auch Themen der Ausstellung »Six feet under«, die im Herbst 2007 in Dresden im Hygienemuseum zu sehen war. Hier tragen Tote Dolce & Gabbana und Watanabe.

Fazit

Grenzen sind notwendig für unser Zusammenleben, aber Grenzüberschreitungen ebenso. Ohne diese Brüche gäbe es keinen Fortschritt und keine Entwicklung. Es gibt immer die, die das Herdfeuer bewachen, und auch die, die umherziehen, die Wanderer, die Neugierigen, die Wagemutigen und

die Risikofreudigen. Welche Grenzüberschreitungen wir akzeptieren wollen und welche nicht, müssen wir wohl immer wieder neu ausloten. Grenzen zu überschreiten hilft uns, zu sehen und zu verstehen. Es bedeutet aber auch, das Risiko, das für einen selbst mit der Erforschung einer fremden Welt verbunden ist, einzugehen, einen anderen Horizont wahrzunehmen und von neuen Ansichten überrascht zu werden. Grenzen überschreiten heißt, den eigenen Horizont erweitern.

Anna Berkenbusch, 2008